

Teil.

# Satz – Text – Diskurs

Akten des 27. Linguistischen Kolloquiums,  
Münster 1992

Band 1

Herausgegeben von  
Susanne Beckmann und Sabine Frilling

Max Niemeyer Verlag  
Tübingen 1994



Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

**Satz, Text, Diskurs** : Akten des 27. Linguistischen Kolloquiums, Münster 1992. – Tübingen : Niemeyer. NE: Linguistisches Kolloquium <27, 1992, Münster, Westfalen>

Bd. 1. Hrsg. von Susanne Beckmann und Sabine Frilling. – 1994

(Linguistische Arbeiten ; 312)

NE: Beckmann, Susanne; GT

ISBN 3-484-30312-3      ISSN 0344-6727

© Max Niemeyer Verlag GmbH & Co. KG, Tübingen 1994

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany.

Druck: Weichert-Druck GmbH, Darmstadt

Einband: Hugo Nädele, Nehren

# SPRACHLICHE PROPOSITIONALITÄTSTESTS

Ulrich Hermann Waßner

Der Begriff der Proposition hat in den letzten fünfundzwanzig Jahren weite Verbreitung gefunden und nimmt heute eine zentrale Stelle im Begriffsgebäude der Sprechakttheorie und vieler anderer Teildisziplinen der Linguistik ein. Zumeist wird er in der betreffenden Literatur einfach als bekannt vorausgesetzt; nur selten unterzieht man sich der Mühe eines Definitionsversuches. Dabei gibt es für ihn sehr viele unterschiedliche Bestimmungen. Daraus resultieren vielfach widersprüchliche Aussagen.<sup>1</sup> Für die Linguistik ist deswegen ein sprachlicher Propositionalitätstest oder eine Gruppe solcher Tests ein Desiderat. Solche Tests sollen eine Möglichkeit liefern, auf der Basis sprachlicher Gegebenheiten zu entscheiden, was eine Proposition ist oder zur Proposition gehört, was nicht. Das Resultat soll - aufgrund der sprachlichen Kompetenz der Testbenutzer - intersubjektiv überprüft werden können, und so soll es möglich sein, über das bloße Behaupten der Propositionshaftigkeit eines sprachlichen Phänomens hinauszugelangen.

Bei der Begutachtung von Propositionalitätstests ist eine wesentliche Unterscheidung zwischen zwei Grundtypen vorzunehmen:

- (1) auf der einen Seite Tests zur Überprüfung und Entscheidung, ob bei einem gegebenen sprachlichen Phänomen eine (vollständige) Proposition vorliegt, ob es eine enthält, einer entspricht, mit einer verbunden ist oder wie immer man dieses Verhältnis nennen will; die alternativ möglichen Testergebnisse sind hier zum einen, daß mehrere Propositionen vorliegen (wie es bei bestimmten komplexen Sätzen, die in ihrer Gesamtheit einen Sprechakt bilden, sein mag), zum anderen, daß keine vorhanden ist - dies ist nach allgemeiner Übereinkunft z. B. bei Äußerungen wie *Guten Tag* der Fall;
- (2) auf der anderen Seite Tests, die innerhalb eines Satzes propositionale von anderen Teilen zu unterscheiden erlauben, mit denen man also entscheiden kann, ob die Bedeutung bestimmter Wörter oder Satzteile zu der Proposition gehören, die mit dem komplexen (Satz-)Zeichen, dessen Teil sie sind, insgesamt ausgedrückt wird, noch anders gesagt: ob bestimmte Wörter im Satz Indikatoren des propositionalen Gehalts (und nicht etwa solche ausschließlich der illokutionären Kraft, der ausgedrückten Sprechereinstellung o. a.) sind.

(Im übrigen kann ja daraus, daß ein Teil eines Satzes nicht propositional ist, nicht auf die Nichtpropositionalität des ganzen Satzes geschlossen werden. Auch ist die Annahme, die Proposition insgesamt sei die Summe der propositionalen Teile, kein Gegenargument gegen die hier vollzogene Unterscheidung zwischen den Typen (1) und (2): wenn man weiß, daß bei einer bestimmten Äußerung eine Proposition vorliegt, ist damit diese Proposition noch nicht

genau bestimmt, weswegen es bei der Formulierung von (1) oben auch nicht heißen darf, "ob die betreffende Äußerung eine Proposition ist".)

Eine solche zweifache Unterscheidung des Zielbereichs von Propositionalitätstests wurde, soweit ich sehe, bisher in der Literatur nicht durchgeführt, ist aber dringend erforderlich, da sonst eine nicht unerhebliche Verwirrung über die tatsächliche Leistungsfähigkeit vieler Tests entsteht.

Ebenfalls in diesem Zusammenhang bisher kaum reflektiert wurde eine andere Dimension der Beurteilung der Leistungsfähigkeit von Propositionalitätstests. Es gibt zum einen Tests, die sich in der folgenden Form formulieren lassen: 'Wenn a das sprachliche Merkmal x hat, dann gilt immer: a ist eine Proposition bzw. propositional'. Ein solcher Test baut auf einem hinreichenden, aber nicht unbedingt notwendigen Zusammenhang auf, d. h.: er erfaßt nur, aber nicht unbedingt alle Propositionen bzw. propositionalen Elemente. Auch die umgekehrte Testform ist erkenntnisträchtig: 'Wann immer b die Eigenschaft y hat (oder z. B. x nicht hat), dann ist b nichtpropositional'. (Das heißt nicht, daß alles, was die Eigenschaft y nicht hat, deswegen unbedingt schon propositional ist.) Die ideale Form eines Propositionalitätstests wäre die Vereinigung der beiden genannten Fälle, die auf Äquivalenz und nicht nur auf einer einseitigen Implikation beruht; sie wäre etwa so auszudrücken: 'Alles, was das Merkmal z hat, ist eine Proposition (oder propositional), und alles, was es nicht hat, ist keine (bzw. nichtpropositional)'. (Selbst ein solcher Zusammenhang müßte natürlich noch sachlogisch motiviert werden; zu erinnern ist in diesem Zusammenhang immer wieder an den Unterschied zwischen Korrelation und Kausalität.) Daneben gibt es schwächere Formen von Tests mit einseitiger Implikation, die wenigstens bestimmte, allerdings nicht mit Sicherheit alle nichtpropositionalen Elemente sicher ausscheiden oder umgekehrt zumindest einige - und wenn schon nicht alle, so doch möglichst viele - Propositionen oder propositionalen Teile ergeben. Selbst sie sind nicht völlig nutzlos; möglicherweise ergeben mehrere Tests solcher Art zusammengekommen doch ein eindeutiges Ergebnis. - Von welcher dieser Arten der Test ist, untersucht man am besten zunächst je an klaren Fällen, ehe man dann mit dem solcherart 'geeichten' Test zur Anwendung auf Problemfälle übergeht.

Ich kann angesichts des geringen zur Verfügung stehenden Raumes bei weitem nicht auf alle in der linguistischen Literatur erwähnten Propositionalitätstests ausführlich eingehen, sondern muß mich auf eine knapp kommentierte Aufzählung beschränken. Zwei Kandidaten sollen aber trotzdem exemplarisch etwas ausführlicher vorgestellt werden.

Ein sprachlicher Test für das Vorliegen oder Nichtvorliegen ganzer Propositionen (Typ (1)) läßt sich aus folgenden Beobachtungen ableiten: Harweg zeigt, daß in metakommunikativen Behauptungen verwendete Ausdrücke verschieden lauten, je nachdem, ob mit ihnen auf die Proposition (= das Behauptete) oder auf die Behauptung (= eine, nämlich die assertorische, Art von Illokution) der metaierten Äußerung oder auf einen Sachverhalt (die 'ontologische' Ebene) Bezug genommen wird. So kann man auf eine Proposition (sozusagen auf das propositionale Moment einer Äußerung) und nur auf sie Bezug nehmen mit der Formulierung

*Das* (= das, was du da soeben behauptet hast) *ist nicht der Fall* (diese enthält das eindeutigste meta-propositionale Prädikat, vgl. Harweg 1980: 298) oder *Das stimmt nicht* (vgl. Harweg 1983: 301f.), nicht aber mit *\*Diese Behauptung / Feststellung / Aussage / These / Antwort ist nicht der Fall* (vgl. Harweg 1980: 298); auf Sachverhalte und auf Assertionen bezieht man sich je mit anderen Formulierungen.

Harweg gibt noch weitere Ausdrücke an, die das Prädikat einer meta-propositionalen Behauptung ausmachen können. Sie sind aber nicht alle eindeutig der Proposition zuzuordnen. Man sollte deshalb den Test auf die Verwendung eines der oben genannten beschränken. Aber selbst in einem dieser Fälle hat Harweg Probleme mit seiner eigenen Intuition: während er (Harweg 1983: 302) *nicht stimmen* einfach zu den meta-propositionalen Prädikaten zählt, hatte er (Harweg 1980: 298) noch zwischen einer meta-propositionalen und einer meta-assertorischen (also auf die Illokution bezogenen) Lesart dieses und anderer Ausdrücke geschwankt: diese seien "erheblich weniger deutlich einer der beiden [...] Kategorien [...] zuordenbar".

Deutlicher, weil eindeutig nur mit der Proposition korrelierend, sind die Unterschiede in der Form des Subjektes metakommunikativer Behauptungen. Mit dem Ausdruck *das* und nur mit ihm wird in solchen Äußerungen auf eine Proposition und nur auf eine solche, nicht aber auf eine Behauptungs-Illokution oder einen Sachverhalt verwiesen (vgl. Harweg 1980: 297; 1983: 295, 301).

Die Akzeptanz der Stichhaltigkeit des Tests hängt aber auch in den scheinbar klaren Fällen von der Übereinstimmung gewisser Intuitionen des Lesers mit denen Harwegs ab. Harwegs Erklärung (vgl. Harweg 1980: 299f.), daß und warum Prädikate, die das unbetonte Negationswort *nicht* enthalten, meta-propositional sind, während solche mit einem negativen Affix (*unzutreffend*) oder Lexemen wie *falsch* usw. meta-assertorisch sind, ist doch eher als bemüht zu bezeichnen. Eine wirkliche Erklärung für den Unterschied fehlt noch.

Häufig wird (sprachliche oder semantische) Negierbarkeit als Testgrundlage vorgeschlagen, etwa in dem Sinne: was negiert werden kann, ist propositional; oder auch umgekehrt: was nicht negierbar ist, ist nichtpropositional (also z. B. eine Illokution, eine sprachlich ausgedrückte Sprechereinstellung, eine Präsupposition) (vgl. z. B. Bartsch 1972: 36, 52ff.; Altmann 1976: 71ff.; Lang/Steinitz 1978: 51f., 55; Lang 1979: 206f.; Lötscher 1985: 236, 248). Der Streit allerdings, in welche Richtung diese Implikation geht, scheint mir dann um Kaisers Bart zu gehen, wenn es um 'propositional' vs. 'nichtpropositional' geht: was das eine nicht ist, ist das andere; tertium non datur.

Lang/Steinitz (1978: 78ff.) erklären das genannte Faktum - wenn ich sie richtig verstanden habe - mit zwei Sprechaktklassen (bzw. den damit verbundenen Sprechereinstellungen): negierbar sind demnach nur assertive Sprechakte, z. B. die Beschreibung *Ich bedaure, daß Peter kommt*; die Nichtnegierbarkeit von Sprechakten z. B. des Bedauerns (sprachlich soll der Unterschied zum eben angeführten Beispiel durch eine Formulierung wie *Peter kommt leider* sichtbar gemacht werden) liegt daran, daß sie zur expressiven Klasse gehören: diese Art von Sprechakten sei (aus sachlogischen Gründen) nicht negierbar. Demnach würde es sich bei dem

Negierbarkeitstest nicht um einen Propositionalitätstest handeln, sondern um einen Test zur Unterscheidung zweier Sprechaktklassen. (Aber selbst daran kann gezweifelt werden; Lang/Steinitz (1978: 72) vermerken, daß die Zusammenhänge zwischen verschiedenen sprachlichen Formen und damit zu realisierenden Sprechakttypen nicht so klar sind wie gewünscht.

Nach einem anderen Ansatz - und die in diesem Feld herrschende Verwirrung belegt die Notwendigkeit, Typen von Propositionalitätstests zu unterscheiden - handelt es sich aber beim Negierbarkeitstest gar nicht um einen Test für ganze Propositionen, sondern um einen vom Typ (2), also um einen zur Feststellung, ob Teile von Sätzen oder deren Bedeutungen propositional sind. (Der Hintergrund für diese Unklarheiten scheint mir zu sein, daß das Verhältnis zwischen propositionalen/illokutionären Indikatoren einerseits und der tatsächlich gemeinten Proposition/der real auferlegten illokutionären Kraft andererseits bislang weder begrifflich noch gar empirisch geklärt ist.) In dem Satz *Peter kommt leider nicht* wird sprachlich negiert, daß *Peter kommt* - die klassische Form einer Proposition - und dazu ausgedrückt, daß dieser negative Sachverhalt bedauert wird; der Ausdruck des Bedauerns durch *leider* kann selbst nicht negiert werden, wie die Unmöglichkeit von *\*Peter kommt nicht leider* zeigt.<sup>2</sup> *Leider* ist ein illokutionärer oder Einstellungs-Indikator, das Wort bzw. seine Bedeutung gehört in Sätzen vom Typ *Leider p* auch nach Lang (1983: 332) nicht zur Proposition.

Wenn überhaupt irgendetwas, sind aber bestenfalls 'performativ' (i. e. S.) verwendete illokutionäre Indikatoren nicht negierbar,<sup>3</sup> 'konstativ' - also beschreibend oder berichtend gebrauchte - können wohl negiert werden und gehören dann auch zum propositionalen Gehalt.

Sprachlich können natürlich nur die Indikatoren negiert werden. Aber auch die real auferlegte Illokution ist ebenso wie die gemeinte Proposition in gewissem Sinn negierbar: die Sprechakttheorie hat schon lange (vgl. Searle 1971: 52f.) auf das von dem negativen propositionalen Gehalt eines Sprechakts unterschiedene Phänomen der 'Akte der illokutionären Denegation' aufmerksam gemacht; in neuerer Zeit z. B. Searle/Vanderveken (1985: 4). Das wiederum wirkt sich auch auf die sprachliche Seite aus: Selbst im engsten Sinn performativ verwendete performative Verben (also die reinsten denkbaren illokutionären Indikatoren) können durchaus negiert werden. Dabei wird die Illokution keineswegs propositionalisiert;<sup>4</sup> vielmehr handelt es sich tatsächlich um eine Art 'negative Illokution'. Demnach gibt es (mindestens) zwei Arten von Negation, davon nur eine auf die Proposition gerichtet, die sich beide sprachlich nicht unterscheiden lassen, weil beide das Negationswort *nicht* gebrauchen; der Test erfüllt weder in Klasse (1) noch in Klasse (2) die Erwartungen. Aber sicherlich kann man mit diesem Test doch gewisse nichtpropositionale Teile, z. B. Modaladverbien (Einstellungsindikatoren) oder Modalpartikeln (illokutionäre Indikatoren) als nicht negierbar aus dem propositionalen Gehalt ausscheiden. In diesem allerdings eingeschränkten Sinn hat der Test doch einen gewissen Wert.

Mir sind über die beiden genannten hinaus im einzelnen folgende potentielle Propositionalitätstests bekanntgeworden:<sup>5</sup>

Neben dem Negierbarkeitstest sicher die verbreitetste Gruppe von Tests ist die, die mit

Fragen zu tun hat. Zu ihr gehört der Erfragungstest: Satzteile, die objektsprachlich mit einer W-Frage oder alternativ erfragt werden können, sind propositional (vgl. z. B. Altmann 1976: 84ff.; Lang 1983: 332; Lötscher 1985: 237). Bestimmte nichtpropositionale Elemente können dagegen nicht erfragt werden, z. B. gewisse modale und illokutionäre Indikatoren (z. B. Modalpartikeln). Andererseits können z. B. appositive Sätze (Parenthesen usw.) nicht objektsprachlich erfragt werden, sind bzw. enthalten aber nach allgemeinem Verständnis auch Propositionen; ähnliches gilt für propositionale Satzglieder: wenn z. B. Fragepronomen nicht erfragbar sind, aber zur Proposition gehören, wird der Wert dieses Tests sehr gemindert.

Eine zweite vorgeschlagene Testform, die Fragen nutzt, ist der Bezweifeltest: Was durch die Frage *Wirklich?* bezweifelt oder z. B. durch *Ist das wahr/wirklich der Fall?* in Frage gestellt werden kann, enthält eine oder entspricht als ganzes einer Proposition (vgl. Bartsch 1972: 52; Lang/Steinitz 1978: 52; Lötscher 1985: 237).

Eine dritte derartige Möglichkeit ist der Test mittels Umsetzung in eine Satzfrage: Was in eine Satzfrage umgewandelt werden kann, ist eine Proposition. Nichtpropositionale Teile wie *leider* fallen bei dieser Umsetzung weg, können nicht in einer Satzfrage vorkommen (vgl. z. B. Hooper 1975: 97; Lang 1983: 332).

Daneben gibt es natürlich auch noch Nicht-Frage-Tests, z. B. den Kontrastierungstest: Nicht-Kontrastierbarkeit ist ein Indiz für Nicht-Propositionalität (vgl. Lang 1983: 332). Es ist allerdings fraglich, ob dieser Zusammenhang durch die sprachlichen Fakten gedeckt ist.

Koordinationstest: Nichtpropositionale Teile können angeblich nicht koordiniert werden (vgl. Lang 1979: 207, 1983: 332; Lötscher 1985: 237, 248) oder sind zumindest in ihren Möglichkeiten, durch Koordination kombiniert zu werden, stark eingeschränkt. Anders gesagt: Was durch die Satzkonnektive *und* oder *oder* koordiniert werden kann, soll eine Proposition sein (vgl. Bartsch 1972: 227ff.; Lang 1979: 206f.). Es ist sehr fraglich, ob das stimmt und damit als Test geeignet ist (vgl. Altmann 1976: 82f.; Lang/Steinitz 1978: 68ff.). Es handelt sich hier wohl um ein Merkmal, das nicht trennscharf ist und daher als Testgrundlage ausscheidet.

Satzart: Nur Aussagesätze, wenn auch nicht alle, drücken Propositionen aus (vgl. u. a. Lang 1979: 206f.).<sup>6</sup> Obwohl das philosophische Tradition hat, ist es sprachlich sehr zweifelhaft. Man kann - im Sinne Searles - ganz im Gegenteil sogar annehmen: Das, was bei Veränderung der Illokution und/oder des 'Positionstyps' bzw. der Ausdrucksmittel für (mindestens) eines dieser beiden gleich bleibt, das ist die Proposition (vgl. z. B. Wunderlich 1976: 72).

Quantifikationstest: (Gewisse) nichtpropositionale Elemente sind nicht quantifizierbar (vgl. Lang 1979: 206f.).

Umsetzung in indirekte/berichtete Rede: Der Komplementsatz im Redebericht steht für die Proposition der berichteten Äußerung. Ein altherwürdiger Test, zu dem Wunderlich (1976: 71) bemerkt: "Die Einbettung in eine indirekte Rede läßt sich [...] als Kriterium verwenden, um festzustellen [sic], was innerhalb eines Satzes zum Ausdrücken der Proposition bzw. des propositionalen Gehalts dient und was nicht." Er ergibt aber zweideutige

Ergebnisse, wenn nicht bestimmte Bedingungen hinsichtlich des im Bericht enthaltenen *verbum dicendi* formuliert werden, etwa: es muß möglichst spezifisch sein; man sollte nicht einfach *sagte* verwenden. (Zu verschiedenen Formen der Redewiedergabe in Abhängigkeit von dem Wiedergegebenen (Äußerungsform, Proposition, Illokution) vgl. z. B. Lang 1983: 329, 332). Bei diesem Test ist darauf zu achten, daß Redewiedergabe zur Propositionalisierung vordem nichtpropositionaler Teile neigt.

**Komplementvoranstellungs-Test:** Was dem "complement preposing" unterzogen werden kann, also die "complement clause", die nach vorne versetzt werden kann, bzw. deren Bedeutung, ist die (hauptsächliche) behauptete Proposition des Satzes (vgl. Hooper 1975: 94f.). Dieser Test ist evtl. zur Unterscheidung von behaupteter Proposition und Präsuppositionen geeignet.

**Thema-/Fokus-/Topicstest:** Die Thema-/Rhema-Gliederung eines Satzes erfaßt nur Bestandteile des propositionalen Gehaltes des Satzes, nicht z. B. Modalpartikeln, Modaladverbien oder Einstellungsbekundungen (vgl. Lötscher 1985: 237, 247f.).<sup>7</sup> Was prinzipiell weder thematisch noch rhematisch sein kann, gehört nicht zur Proposition; es handelt sich vielmehr um "pragmatische Indikatoren wie Einstellungsbekundungen, Wahrheitseinstufungen der eigenen Aussage, Textverknüpfungen, Bewertungen des Gehalts von Aussagen usw." (Lötscher 1985: 236). Damit wären dann die Kriterien für Thema bzw. Rhema (insbes. Wortstellung und Akzent) auch auf die Propositionalität zu übertragen. Aber: Adverbien i. e. S. (prädikatsmodifizierende Angaben der Art und Weise, insbesondere Zeitadverbien) sind propositionsmodifizierende Satzangaben und gehören zum propositionalen Gehalt (sie bestehen die übrigen Propositionalitätstests), sind aber nicht thematisierbar (vgl. Lang 1979: 206f.).

**Modalisier- und Modifizierbarkeitstests:** Worauf die Modalformel *Es ist sicher / wahrscheinlich / ... , daß*, Modalverben (*möchte, soll*) oder Adverbien wie *möglicherweise* angewendet werden können, das ist eine Proposition. Nichtpropositionale Teile können nicht durch die Gradpartikeln *nur, sogar, auch* modifiziert werden (vgl. Altmann 1976: 241ff.; Lang/Steinitz 1978: 64; Lötscher 1985: 236f., 248).

Auf weitere Tests soll nur noch hingewiesen werden:

Suspensionstest: vgl. Altmann (1976: 80f.);

Monologischer Widerspruchstest mit *aber*: vgl. Altmann (1976: 84);

Test mit Kausalsatzstrukturen: vgl. Lang (1979: 210).

## Anmerkungen

- 1 Ausführlicher habe ich mich mit diesem ganzen Themenkomplex in Waßner (1992) auseinandergesetzt.
- 2 Kontrastierender Gebrauch zeitigt hier eine Ausnahme; durch ihn kann der Satz akzeptabel werden (*Peter kommt nicht leider, sondern erfreulicherweise*). Vgl. dazu Bartsch (1972: 56); Lang/Steinitz (1978: 51ff.).
- 3 Dabei entsteht vor allem das Problem der tendenziellen Polyfunktionalität: dasselbe sprachliche Zeichen kann in einem bestimmten Satzkontext propositionaler und illokutionärer Indikator sein (vgl. z. B. Searle 1971:



- 89). Allgemein, außerhalb des konkreten Verwendungskontextes, gilt das sowieso: selbst performative Verben, also die prototypischen Mittel zur Indikation der Illokution, können performativ (unmittelbar vollziehend, die wirkliche illokutionäre Kraft anzeigend), konstativ (simultan-beschreibend) oder deskriptiv (im Redebericht) verwendet werden.
- 4 Die These, daß bei Negation die Illokution stets 'propositionalisiert', also berichtet oder beschrieben statt vollzogen wird, vertreten Lang/Steinitz (1978: 64f.).
  - 5 Ganze Listen solcher Tests z. B. zur Identifikation der Proposition eines Satzes oder die Nicht-Propositionalität bestimmter Wörter finden sich z. B. bei Bartsch (1972: 22ff.); Hooper (1975: 97); Altmann (1976: 70ff.); Lang/Steinitz 1978: 52); Lang (1979: 206f); Lang (1983: 332); Lötscher (1985: 236f., 248). (Diese Tests sind aber nur zum Teil für unsere Zwecke gedacht und geeignet.) Wegen der Kürze des zur Verfügung stehenden Raumes muß ich kritische Einschätzungen auf kurze Anmerkungen beschränken und kann die Tests im wesentlichen nur einfach auflisten.
  - 6 Manche Richtungen der Linguistik vertreten Analoges für assertive Sprechakte.
  - 7 Hier wird also implizit auf die Forderung verzichtet, daß der ganze Satz in je ein Thema und Rhema restlos zerlegbar ist.

## Literatur

- Altmann, H. (1976): Die Gradpartikeln im Deutschen. Untersuchungen zu ihrer Syntax, Semantik und Pragmatik. - Tübingen: Niemeyer.
- Bartsch, R. (1972): Adverbialsemantik. Die Konstitution logisch-semantischer Repräsentationen von Adverbialkonstruktionen. - Frankfurt am Main: Athenäum.
- Harweg, R. (1980): "Meta-assertorische, meta-propositionale und meta-ontologische Aussagen. Ein Beitrag zur Typo- und Textologie Metakommunikativer Rede". - In: Folia Linguistica 14, 283-328.
- (1983): "Semi-metakommunikative Äußerungen". - In: Zeitschrift für Phonetik, Sprachwissenschaft und Kommunikationsforschung 36, 287-302.
- Hooper, J. B. (1975): "On assertive predicates". - In: Kimball, J. P. (ed.): Syntax and semantics. IV (New York etc.: Academic Press) 91-124.
- Lang, E. (1979): "Zum Status der Satzadverbiale". - In: Slovo a slovesnost 50, 200-213.
- (1983): "Einstellungsausdrücke und ausgedrückte Einstellungen". - In: Ruzicka, R. / Motsch, W. (eds.): Untersuchungen zur Semantik (Berlin: Akademie-Verlag) 305-341.
- / Steinitz, R. (1978): "Können Satzadverbiale performativ gebraucht werden?". - In: Motsch, W. (ed.): Kontexte der Grammatiktheorie (Berlin: Akademie-Verlag) 51-80.
- Lötscher, A. (1985): "Akzentuierung und Thematisierbarkeit von Angaben". - In: Linguistische Berichte 97, 228-251.
- Searle, J. R. (1971): Sprechakte. Ein sprachphilosophischer Essay. - Frankfurt am Main: Suhrkamp, 3. A. 1988.
- / Vanderveken, D. (1985): Foundations of illocutionary logic. - Cambridge etc.: Cambridge University Press.
- Waßner, U. H. (1992): "Proposition" als Grundbegriff der Linguistik oder Linguistische Apophantik. - Münster etc.: Lit Verlag.
- Wunderlich, D. (1976): Studien zur Sprechakttheorie. - Frankfurt am Main: Suhrkamp.